

Osaka

Herr Schröder steht vor seinem Spiegel und bindet sich seine Krawatte. Schließlich ist Sonntag. Und am Sonntag wird sich schick gemacht. So war es und so wird es immer bleiben. Früher, denkt er sich, früher da ging das schneller. Das mit der Krawatte binden. Aber jetzt hat er ja auch mehr Zeit dafür. Er kann sich jetzt Zeit dazu nehmen. Und so eine richtig gut gebundene Krawatte braucht eben auch Zeit. Herr Schröder durchschreitet seine Wohnung, greift zu Mantel und Hut und schlägt die Tür zu. Gestern im Wetterbericht hieß es zwar, es stünden einige warme Tage bevor, aber man kann sich da ja nie sicher sein. Herr Schröder ist viel zur See gefahren früher. Als Jugendlicher war er Matrose auf einem der ersten Kreuzfahrtschiffe. Tagelang schälte er unter Deck Kartoffeln und arbeitete der Küche zu. Die Stimme des Küchenchefs, der die Luke aufmacht und ihn anbrüllt, er solle gefälligst schneller arbeiten, hört er heute manchmal noch. Und auch den Geruch des Meeres und das Salz auf seiner Haut wird Herr Schröder nie wirklich abwaschen können. Herr Schröder ist Seefahrer, ein echter Seebär. Er weiß wie schnell sich das Wetter ändern kann. Also lieber einen Hut für heute mitnehmen. Und eine Jacke. Der nächste Sturm kommt bestimmt.

Draußen pulsiert das Leben. Es ist Sommer in der Stadt, in der Herr Schröder immer schon gelebt hat. Die Häuser sind die gleichen geblieben, nur die Geschäfte haben sich geändert. Es geht ja auch vieles online heutzutage, denkt sich Herr Schröder, als ihm ein kleines Kind auf einem Dreirad entgegenkommt. „*Nathan bleib stehen, wir müssen gleich zum Geigenunterricht*“ ruft die Mutter dem Kind

hinterher. Herr Schröder geht beiseite und beobachtet belustigt, wie das Kind weiter in die Pedale des Dreirads tritt. Recht so, denkt sich Herr Schröder. Recht so. Du bist zu klein um Geigenunterricht zu nehmen. Herr Schröder weiß wovon er spricht. Er hat einmal Bratsche gespielt in einem richtigen Orchester. Bei den klassischen Philharmonikern in der Stadt, in der er immer schon gelebt hat. Herr Schröder war sehr talentiert, aber faul. Musikalische Früherziehung war in Herrn Schröders Familie immer sehr wichtig. Aber eigentlich war es der Wunsch seines Vaters, also der Wunsch von Herr Schröder Senior, dass Herr Schröder Junior einmal ein bekannter Musiker wird. Bevor die großen Tourneen losgingen, sagte Herr Schröder dem Instrument aber ab. Bei seinem letzten Konzert trat er am Ende der Vorstellung vor die Zuhörer und sprach zu all den Leuten, die gekommen waren, um die Philharmoniker zu hören. Herr Schröder sagte: „*Meine Damen und Herren, mein Name ist Herr Schröder. Ich bin Bratsche-Spieler bei den Philharmonikern in der Stadt in der Ich immer schon gelebt habe. Nächste Woche sollen wir in Brasilien spielen. Und dann in Japan. Aber ohne mich. Das hier ist mein letzter Auftritt.*“ Dann nahm Herr Schröder die Bratsche in beide Hände und zerschlug das Instrument in einer einzigen Bewegung auf dem Parkettboden des Konzertsaals. Das Fichtenholz der Bratsche splitterte zwar, aber der Applaus der Zuschauer blieb aus. Als Herr Schröder von der Bühne herabstieg und seine Sachen packte, lächelte er, weil er wusste, dass er alles richtig gemacht hatte und applaudierte sich selber. So leise, dass es niemand hörte. Aber, so dachte Herr Schröder sich, als er den Konzertsaal hinter sich ließ, manchmal braucht man keinen Applaus von Fremden um zu wissen das man alles richtig gemacht hat.

Die Mutter hat das Kind eingeholt und redet immer noch vom Geigenunterricht. Schade, denkt sich Herr Schröder. Naja, ein paar Jahre später wird das Kind wieder wegrennen. Hoffentlich mit mehr Erfolg.

Nach wenigen Metern ist Herr Schröder angekommen. In dem kleinen Café um die Ecke, in dem er immer schon gewesen ist und in das er jeden Sonntag geht. Früher war hier eine Polsterei, die dem Vater eines Schulkameraden von Herrn Schröder gehört hatte. Manchmal lieh sich Herr Schröder den Schlüssel von seinem Schulkameraden und brachte viele Mädchen nachts mit in das Polstergeschäft. Naja. Eigentlich hat Herr Schröder das nur einmal gemacht. Er hatte sich vorgestellt, wie das Mädchen und er sich im Dunkel der ausrangierten Sofas lieben, aber in Wahrheit hatte das Mädchen Angst gehabt bei etwas Verbotenem erwischt zu werden und war rausgerannt. Dabei stieß sie sich ihr Knie gegen den herausstehenden Nagel eines Sofa-Polsters. Das Blut blieb am Sofa kleben und landete später in der Wohnung von Frau Papengrün, die das Sofa wenige Tage später aus der Polsterei abholte. Frau Papengrün bemerkte den Blutfleck bis zu ihrem Tod nicht. Nachdem ihr Sohn die Wohnung und das Sofa erbte, liebte er dort einen älteren Geographie-Studenten aus Göttingen, aber das ist eine andere Geschichte, die Herr Schröder nicht mehr mitbekam.

„*Guten Tag Herr Schröder*“ sagt das nette Mädchen mit den blonden Locken, die Herr Schröder schon kennt. Sie heißt Mandy. „*Guten Tag Mandy*“ sagt Herr Schröder, setzt seinen Hut ab und hängt seinen Mantel auf. Das Café ist noch relativ leer, es hat gerade erst geöffnet. Herr Schröder setzt sich auf seinen Platz an der Ecke, an dem er immer sitzt. Mit dem Rücken zum Fenster und den Blick auf die große Kaffeemaschine und den Innenraum des Cafés.

„*Dasselbe wie immer?*“ fragt Mandy und Herr Schröder nickt. Nach kurzer Zeit kommt Mandy wieder, mit der Wochenendausgabe der Süddeutschen Zeitung und einem großen Pot Kaffee. Herr Schröder durchblättert die Zeitung und liest. Er liest jeden Tag Zeitung. Herr Schröder ist nämlich Journalist. Er hat selbst viele Jahre für eine Zeitung gearbeitet. Im Auslandsressort. Herr Schröder schrieb über den Völkermord der Tutsi in Ruanda und den Vietnam-Krieg. Dafür hat er viele Journalisten-Preise bekommen, aber die hat er nie abgeholt. Preise interessieren Herrn Schröder nicht. Seit seiner Pension hat er ein Abonnement der Zeitung für die er gearbeitet hat, auf Lebenszeit. Trotzdem liest er nur hier in diesem Café. Er will nebenbei immer noch die Leute beobachten, die hier hereinkommen. Eine alte Berufskrankheit. Beobachten und schreiben, das kann er einfach, der Herr Schröder.

Mandy fragt ob alles in Ordnung ist. Herr Schröder nickt.

„*Alles in Ordnung, Mandy*“ sagt er.

„*Das freut mich Herr Schröder*“ sagt Mandy und geht. Sie ist heute sehr freundlich zu ihm. Sie geht später auf eine Party und muss sich noch Drogen kaufen. Es ist Ende des Monats und ihr Gehalt ist noch nicht angekommen. Ecstasy ist zwar billig, aber das Wasser im Techno-Club nicht unbedingt.

Herr Schröder liest weiter, während sich das Café füllt. Die meisten Leute interessieren ihn nicht. Manche alte Säcke schauen ihn nett an. Das stört ihn sehr. Am meisten stören ihn die alten Damen, die ihm immer freundlich zuwinken. Das ist ja fast schon belästigend. Nur weil man im selben Alter ist, muss man ja nicht zwangsläufig etwas miteinander zu tun haben. Herr Schröder will sich selber gerne aussuchen, mit wem er etwas zu tun hat und mit wem nicht, denkt sich Herr Schröder und blättert die Zeitung um. Zwei alte

Frauen sind heute besonders auffällig. Sie sitzen Herr Schröder schräg gegenüber und beobachten ihn. Herr Schröder merkt das, weil er sie auch beobachtet. Er zieht die Zeitung etwas höher und senkt sie dann wieder ab. Die schauen ja immer noch, denkt sich Herr Schröder. Jetzt kommt eine von ihnen auch noch rübergewackelt. Was soll das denn werden?

„Ach sagen sie“ Die Frau scheint sich in Parfüm ertränkt haben zu wollen. „Meine Freundin und ich gehören zu einer größeren Reisegruppe aus Nürnberg und wir sind seit gestern in der Stadt. Wir hatten aber keine Lust auf das Hotel-Frühstück, da war einfach zu viel Trubel. Heute wollen wir gerne in das August-Macke-Haus gehen, aber die Ilse ist nicht so gut zu Fuß und wir haben uns gefragt, ob es da viele Stufen gibt, oder ob da ältere Leute wie wir problemlos hochgehen können?“. Ältere Leute wie wir? Was soll das denn heißen? Herr Schröder ist Sportler. Leistungssportler. Ausdauerathlet. Früherer war er einmal Triathlet. 1981 belegte er bei der dritten ausgetragenen Ironman-Veranstaltung auf Hawaii den neunten Platz und wurde bester deutscher Teilnehmer. Commander John Collins, der diese Veranstaltung 1978 ins Leben rief, reichte ihm im Ziel die Hand und sagte „You’re the first German I respect, Herr Schröder“. Herr Schröder ist immer noch Triathlet. Letztes Jahr gewann er in seiner Altersklasse den Ironman auf Sylt. Neben ihm gab es noch vier andere Teilnehmer in seiner Altersklasse, aber Herr Schröder hat sie alle platt gemacht. Die Medaille hat er aber nicht mitgenommen, sondern sie einfach im Hotelzimmer gelassen. Preise interessieren Herrn Schröder nicht.

„Ich war noch nie im August- Macke-Haus“ sagt Herr Schröder zu der Frau und wendet sich dann wieder seiner Zeitung zu. Er spürt, wie sein Gegenüber noch einige Sekunden verharrt und darauf wartet,

dass Herr Schröder mehr sagt als das. Er blättert die Zeitung um, obwohl er mit der Seite noch nicht fertig ist. Er will, dass die Frau versteht, dass er kein Interesse an einem Gespräch hat. Die Sekunden ziehen sich. Schließlich wendet sich die Frau ab und geht zurück zu Ilse an den Tisch. Gottseidank.

Es ist kurz vor neun Uhr. Herr Schröder hat die Zeitung durchgelesen. Er gibt Mandy viel Trinkgeld und sie ist froh, weil sie sich später davon Drogen und vor allem Wasser kaufen wird. Herr Schröder steht auf, verabschiedet sich, nimmt Mantel und Hut und geht nach Hause. Er geht die Treppe zu seiner Wohnung hoch und öffnet die Tür. Dann setzt er sich an den Schreibtisch und macht seinen Computer an. Gleich wird Herr Schröder schreiben. Herr Schröder ist nämlich Autor. Seine Bücher stehen in allen großen Buchhandlungen. Und im Internet. Es geht ja auch vieles online heutzutage. Diese Sache mit dem Schreiben war wie alles in Herrn Schröders Leben nicht so wirklich geplant. An einem Frühlingstag im April 1951 verliebte sich Herr Schröder in Elena, die einmal zu Gast in der Stadt war. Sie begegneten sich an einem Brunnen unweit des Cafés, in das er jeden Sonntag geht. Zu dem Zeitpunkt war es aber noch eine Polsterei. Elena war auf Studienfahrt. Sie studierte in Krakau Deutsch und Französisch und schaute sich an einem Wochenende die deutsche Hauptstadt an. Sie aßen Eis am Brunnen unweit des Bahnhofs und Herr Schröder verliebte sich. Sie küssten sich an einem Dienstag im April, an dem ein Kind von einem Linienbus überfahren wurde. Ihre Lippen waren mit Vanille-Eis bedeckt. Daran dachte Herr Schröder noch, als er ihr einige Wochen später am Gleis zuwinkte, bevor sie fuhr und nie wiederkam.

Sie hielten postalisch Kontakt. Elena schickte Herrn Schröder einmal das Bild einer zugelaufenen Katze und fragte ihn nach einem

Namen. Herr Schröder dachte an eine Geschichte, die im letzten Jahr passiert war, als der Zirkus-Elefant Tuffi in die Wupper gesprungen war. Wagemutig, aber bestimmt. Das erzählte Herr Schröder Elena, die die Katze daraufhin Tuffi taufte und Herr Schröder fing an, Geschichten über Tuffi zu schreiben. Es entstand ein Buch. Er schickte es Elena, die es ihrem Germanistik-Dozenten zeigte, der es einem polnischen Literaturagenten zeigte, der es dem Mitarbeiter eines polnischen Verlags zeigte, der es dem Chef des Verlags zeigte, der daraufhin sagte, dass dies eine gute Geschichte sei und er mehr davon lesen wolle. Das sagte der Mitarbeiter des Verlages dem Literaturagenten, der es dem Germanistik-Dozenten sagte, der es Elena mitteilte, die es Herrn Schröder sagte. Also schrieb Herr Schröder. Erst ein, dann zwei, dann drei Bücher. Schließlich erschienen in Polen 16 Tuffi-Bände über die Abenteuer einer kleinen zugelaufenen Katze. So wurde Herr Schröder polnischer Bestseller-Autor. Herr Schröder verdiente allerdings kein Geld mit seinen Büchern, weil Elena sagte, ihr Dozent hätte von dem Literaturagenten erfahren, dass der Mitarbeiter des Verlags gesagt hatte, dass der Chef des Verlags meinte, sie würden sich nicht gut verkaufen. Herr Schröder wunderte sich zwar, weil er doch eigentlich Bestseller-Autor war, aber das war nicht so wichtig. Er war einfach froh, dass Elena ihm schrieb. Irgendwann hörten die Briefe dann auf. Elena heiratete ihren Germanistik-Dozenten und Geschäftspartner, sie kauften von dem Geld von Herrn Schröders Tuffi-Büchern ein Haus in Albanien und zogen vier Kinder groß. Das alles erfuhr Herr Schröder nie. Er ist sich sicher das Elena sich wieder melden wird, wenn sie etwas mehr Zeit hat.

Momentan schreibt Herr Schröder an einem anderen Buch. Es ist seine

Biografie, weil er soviel erlebt hat. Er ist fast fertig. Bisher hat er 4000 Seiten. Das ist recht umfangreich, findet Herr Schröder, aber wie viele Seiten reichen überhaupt aus, um ein ganzes Leben zu beschreiben? Herr Schröder ist sich sicher, dass er die Antwort dieser sehr schwierigen Frage nur finden kann, wenn er einfach immer weiterschreibt. Sich selbst beschreibt. Sein ganzes Leben Revue passieren lässt. Mittlerweile hat Herr Schröder vergessen, wann er angefangen hat, sich an diesen Schreibtisch zu setzen und an dieser, seiner Geschichte zu schreiben. Letzte Woche? Letzten Monat? Oder bereits vor Jahren? Er wird es schon merken, wenn er fertig ist, denkt sich Herr Schröder und tippt eine weitere Anekdote ab. Er wird es schon merken, denkt er sich und tippt weiter, immer weiter. Aber vielleicht, und daran denkt Herr Schröder nicht, während er Zeile um Zeile und Seite um Seite abtippt, vielleicht hat Herr Schröder den Zeitpunkt an dem Herr Schröder das Buch mit Geschichten aus dem Leben von Herrn Schröder füllt, schon vor langer Zeit verpasst und es ist mittlerweile das Buch, dass das Leben von Herrn Schröder füllt.

Das Telefon hat er vor einem halben Jahr ausgestöpselt, den Briefkasten entleert er alle zwei Wochen und wirft die Post ungelesen in den Hausmüll. Eigentlich ist alles gut so wie es ist, denkt sich Herr Schröder und tippt eine neue Geschichten in sein Buch, während er altert. Von seinem Fenster aus kann er in den Innenhof sehen, in dem zwei Kinder Fußball spielen. Schön, denkt sich Herr Schröder und schreibt darüber, wie er einmal Fußballprofi war. Damals, 1987 in Osaka. Als einer der ersten deutschen Fußballprofis, die den Sprung nach Fernost wagten.

Und während Herr Schröder so dasitzt und schreibt, immer weiterschreibt, merkt er nicht, dass die Welt um ihn herum rotiert,

sich verschiebt und wandelt, während er sitzen bleibt. Mandy feiert noch einige Jahre weiter auf Pillen, beendet aber dann doch ihr Studium. Sie schmeißt den Job im Café und zieht nach Bergen in Norwegen, um dort für eine NGO zu arbeiten, die sich gegen die Waljagd einsetzt. Ilse und ihre Freundin fahren zurück nach Nürnberg und betreten das August-Macke-Haus nie. Es hat zwar Stufen, aber keinen Aufzug. Einige Wochen später stirbt Herr Schröder. Er schläft einfach über seinem Laptop ein und wacht nicht mehr auf. Er beschreibt gerade sein Siegtor in Osaka, beim Pokalendspiel. Die letzten Zeilen seiner Biografie lauten:

Ich nahm den Ball in die Hand, legte ihn mir zurecht, nahm Anlauf und zog mit meinem starken, rechten Fuß durch. Im Vollspann flog der Ball in die obere rechte Ecke. Unhaltbar für Kimoto, die damalige Nr. 1 des FC Tokyo. Das Nagai Stadium jubelte. Ich drehte mich um und tanzte einen nie endenden Freudentanz, bis ich schließlich zu Boden sank. Meine Mitspieler fielen über mich her und ich versank in einem Meer aus Freudentränen. In diesem Moment umarmten mich nicht nur meine Mitspieler, sondern die ganze Welt und es war, als schrie nicht nur das ganze Stadion, sondern alle Menschen auf dieser Welt meinen Namen. „Herr Schröder! Herr Schröder!“ riefen Sie. Ich dachte an meine Familie und an meine Freunde. Sie alle waren in diesem Moment bei mir. Hier in diesem Stadion in Osaka.